

Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 1/2013

Wolfgang Ayass: **Max Hirsch. Sozialliberaler Gewerkschaftsführer und Pionier der Volks-**
hochschulen.

Berlin: Henrich & Henrich Verlag 2012 (Jüdische Miniaturen, Bd. 141), 73 S., 14 Abb., ISBN: 978-3-942271-96-7

Was kann man von einem de facto kaum 60seitigen Büchlein im Klein-Oktav-Format an biographischer und historisch-politischer Information über einen der „Verlierer der Geschichte“ (S.7) rechtern? Kann man mehr erwarten als einen hier und da durch einzelne Informationen angereicherten, erweiterten Lexikon- oder Handbuchartikel – auch wenn das kleine Werk der Feder eines ausgewiesenen Kenners der deutschen Sozialpolitik im 19. und frühen 20. Jahrhundert entstammt? Sagen wir es direkt: Wenn man realistischerweise nicht viel erwartet, so wird man auch nicht enttäuscht werden.

Max Hirsch ist dem historisch Interessierten als handelnde Figur in Politik, Arbeiterbewegung, deutscher Bildungs- und Friedenspolitik kaum, dem Fachhistoriker – wenn überhaupt – dann am ehesten im Kontext der Gewerkschaftsgeschichte und der faktenreichen Entwicklung deutscher Sozialpolitik seit der Reichsgründungsphase geläufig. Hirsch, der linksliberale Politiker, der deutsche Bürger jüdischen Glaubens, der Mitbegründer der deutschen Volkshochschulbewegung, der Aktivist der deutschen Friedensbewegung und der interparlamentarischen Bewegung: Diese Facetten eines reichen, für das deutsch-jüdische Bürgertum keinesfalls ungewöhnlichen Lebens sind kaum präsent. Hier will der Autor eine offenkundige historiographische Lücke wenigstens „ein wenig“ (S.8) schließen.

Wo gelingt dies am ehesten? Zunächst da, wo Ayaß auf seine Kennerhaft auf dem Felde deutscher Sozialpolitik zurückgreifen kann. Hirschs parlamentarisches Wirken – im Reichstag wie im preußischen Landtag – für eine die Interessen der lohnabhängig Beschäftigten berücksichtigende Ausgestaltung der Gewerbeordnung („Arbeiterschutz“), für die Stärkung der Koalitionsfreiheit und gegen die staatlich verfügten Zwangsversicherungen des Reichskanzlers Bismarck werden gewürdigt. Nur unscharf wird allerdings der sozialliberale – ein Terminus, den der Autor lediglich im Titel verwendet, ansonsten sehr nonchalant durch „linksliberal“ oder gar „liberal“ paraphrasiert – Ansatz deutlich: Hirsch will eine auf der Selbsthilfe der Betroffenen basierende soziale Ordnung, zu der zuvörderst die volle Geltung des Rechts zur Koalitionsbildung der Arbeitnehmer, zur Bildung gewerkschaftlicher Assoziationen, gehört. Nicht staatliche Zwangseinrichtungen, sondern die aus der Initiative der Arbeitnehmer geschaffenen Institutionen sind für ihn die Grundlage eines sozialen Staates. So kann Hirsch nur zum Gegner einer auf Sozialprotektionismus und Ruhigstellung der in Bewegung geratenen Unterschichten abzielenden staatlichen Sozialpolitik werden.

Mehr als bisher einschlägig bekannt, erfährt der Leser über den familiären Hintergrund Hirschs, seine frühen Jahre und das Schicksal der Familie in Zeiten des NS-Terrors. Der Sohn eines sich aus einfachen handwerklichen Verhältnissen zu einem wohlhabenden Großhändler für landwirtschaftliche Produkte

empor arbeitenden jüdischen Bürgers der Stadt Magdeburg findet nach Studium der Rechte und der Nationalökonomie sowie nach der Promotion an der Universität Greifswald sogar Zeit (und Geld !), um sich den Wind Frankreichs und des algerischen Maghreb um die Nase wehen zu lassen, bevor er sich als Verlagsbuchhändler in Berlin niederläßt. Bald schon wird er aktiv in der Arbeiter(bildungs)bewegung und im organisierten politischen Liberalismus. Wir erfahren von familiären Verbindungen zu angesehenen Familien des galizischen, vor allem aber des deutschen Judentums (Philipsson), ohne dass uns die religiöse Verwurzelung Hirschs deutlich würde. Ganz sicher erscheint nur: Hirsch hat sich stets – auch unter wiederholten Angriffen und Schmähungen politischer Gegner von rechts bis links – zu seinem Judentum bekannt.

Die Liste all dessen, was in diesem kleinen Band allenfalls gestreift wird/werden kann, ist überlang. Mehr als unglücklich erscheint es, das gewerkschaftliche Programm jener Bewegung („Hirsch-Dunckersche Gewerkvereine“), der Hirsch als Mitgründer den Namen gab, unter dem Stichwort „Klassenversöhnung“ zusammenzufassen. Dies greift – in irreführender, alte Vorurteile allenfalls bestätigender Weise – bedenklich zu kurz. Hier wird spürbar, dass die biographische Skizze mit recht „heißer Nadel“ gestrickt ist. Allenfalls Impressionen erhalten wir vom volks- oder erwachsenbildnerischen Impetus Hirschs und seiner Schöpfung, der Berliner „Humboldt-Akademie“. Nicht viel mehr als ein „name dropping“ bleibt schließlich für Hirschs jahrzehntelanges Engagement in der (jungen) nicht-sozialistischen Friedensbewegung und der internationalen parlamentarischen Kooperation.

Bei aller Kritik im Detail gebührt Wolfgang Ayaß Dank dafür, den jüdischen Deutschen, den Liberalen und Gewerkschaftsführer, den Sozialpolitiker und Bildungsaktivisten Hirsch für einen Augenblick zumindest wieder dem historischen Vergessen entrissen zu haben. Ernsthafte wissenschaftliche Recherche allerdings steht noch an – vielleicht kommt sie nach dem übernächsten „turn“ der historischen Fachwissenschaft.

Istanbul

Hans-Georg Fleck